

Nelli Tügel (Berlin) über:

Christoph Hoeft: *Narration in der Krise. Zum Wandel des sozialdemokratischen Wohlfahrtsstaatsdiskurses in Schweden*, Stuttgart: Ibidem-Verlag 2014, 294 S.

In der von Robert Lorenz und Matthias Micus herausgegebenen Reihe »Junge Göttinger Forschung« hat Christoph Hoeft, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Göttinger Instituts für Demokratieforschung, seine Studie über die Entwicklung der schwedischen Sozialdemokratie der letzten vier Jahrzehnte veröffentlicht.

Dreh- und Angelpunkt seiner Überlegungen, die disziplinär im Schnittmengenbereich von Soziologie, Politik- und Geschichtswissenschaften angesiedelt sind, ist die Erzählung vom Wohlfahrtsstaat. Wie Hoeft erläutert, ist diese seit jeher das Kernstück sozialdemokratischer Ideologie in Schweden, das lange Zeit als prototypische Wohlfahrtsnation galt. Untersuchen möchte der Autor daher die Wandlung des Wohlfahrtsstaatsdiskurses im Umfeld der schwedischen sozialdemokratischen Partei, der SAP (*Sveriges socialdemokratiska arbetareparti*).

Die Methode, die er für sein Vorhaben wählt, ist eine Analyse der narrativen Elemente dieses Diskurses, wie er im ersten – auf die Einleitung folgenden – Kapitel »Diskurse und Narrationen« (S. 49–66) darlegt. Diese Analyse wendet er auf seine Quellen (Parteitagreden) an, die er in drei Perioden unterteilt: die Radikalisierungsphase, die der wachsenden Kritik an der SAP und dem Wohlfahrtsstaat aus dem linken Parteienspektrum nach 1969 folgte; die Phase des »Dritten Weges« nach der Wahlniederlage 1976 und schließlich die Zeit nach 1991.

Zunächst kontextualisiert Hoeft sein Thema durch eine überblickartige Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte vom schwedischen Wohlfahrtsstaat und der SAP (S. 67–78). Hier folgt er der bekannten Aufstiegserzählung von der Gründung der SAP, über revolutionäre Umtriebe, Volksheimphase und Adoleszenz durch gemäßigeres Reformertum bis zur sozialdemokratischen Blütezeit in den 1960er Jahren. Auch die historisch einbettenden Abschnitte, die die folgenden drei Kapitel des Hauptteils (»Kritik und Radikalisierung«, S. 69–114; »Niederlage und Neubeginn? Der ›Dritte Weg‹ als Reaktion auf die Wahl 1976«, S. 115–174, und »Neoliberalismus oder Rückkehr zum sozialdemokratischen Kern? Reaktionen auf die Wahl 1991«, S. 175–234) jeweils einleiten, geben zwar den Querschnitt der Sekundärliteratur solide wieder, vermeiden jedoch jeglichen Rekurs auf Literatur, die sich gegen die Aufstiegs- und Niedergangsthese wendet (wie jüngst: Brandal/Bratberg/Thorsen: *The Nordic Model of Social Democracy*, 2013; vgl. auch Kvist: *Die Nordischen Wohlfahrtsstaaten im europäischen Kontext – Vorbild oder Auslaufmodell?* In: NORDEUROPAforum H1, 2002). Ein kurzer Verweis in der Einleitung auf diesen Teil des Forschungsstandes (S. 41), zudem noch ohne eine einzige Literaturangabe, muss dem/ der

REZENSIONEN

Leser_in genügen. Aussagen, die zunächst kontraintuitiv erscheinen und daher erklärt werden müssten wie »(d)er weitgehende politische Konsens im Schweden der 1960er Jahre führt zu einem Gefühl der diffusen Unzufriedenheit [...]« (S. 79) bleiben leider ohne weitere Ausführungen stehen.

Interessant ist dann, wie sich die Rede vom Wohlfahrtsstaat konkret gestaltet. Insofern bieten die den drei Kapiteln des Hauptteils zugehörigen Analyseabschnitte, in denen die jeweiligen Erzählungen nachvollzogen werden, wirklich lesenswerte Einblicke in Argumentations- und Selbstvergewisserungsstrategien sozialdemokratischer Akteur_innen und deren Wandel. Diesen zeigt Hoeft anhand sich verändernder Objekte, Begriffe, Werte und Aktantenstrukturen in den erzählenden Äußerungen der SAP-Mitglieder. Es ist durchaus erhellend, die entsprechenden analytischen Abschnitte genau zu studieren; sie stellen die aus meiner Sicht lesenswertesten Teile des Buches dar. Ob es sich dabei tatsächlich um »Wohlfahrtsstaatsdiskurse« – noch dazu um jeweils hegemoniale – handelte, oder ob die Analyse der Reden nicht einfach Argumentations- und Deutungsstrategien offenlegt, die auf den unterschiedlichen Parteitag erprobt wurden, kann m. E. nicht ausreichend beurteilt werden, da die Quellenbasis zu dünn ist. Die Begründung dafür, dass ein Textkorpus aus Parteitagsreden prominenter Vertreter_innen der SAP auf den jeweils vorherrschenden Wohlfahrtsstaatsdiskurs schließen lässt (S. 64 f.), ist nicht überzeugend, weil der Diskursbegriff, den Hoeft zugrunde legt, nicht transparent gemacht wird bzw. die entsprechenden Ausführungen unpräzise sind (S. 49–54).

Die Haltung, mit der Hoeft seinem Gegenstand entgegentritt, ist – wie schon angedeutet – nicht wirklich originell. Dass die Sozialdemokratie zwar fester Bestandteil west-, nord-, und südwesteuropäischer Demokratien, seit langem jedoch im Niedergang begriffen sei, wird von ihm vorausgesetzt, ebenso wie, dass sie sich europaweit in einer schweren, ja sogar »existenziellen Krise« (S. 39) befinde. Was genau diesen Befund begründet, erläutert der Autor nur skizzenhaft (Rat- und Sprachlosigkeit gegenüber neuen politischen Fragestellungen, Verluste von Regierungsbeteiligungen, S. 39), und auch die Entwicklungen, die seiner Ansicht nach zu der konstatierten Krise hingeführt haben (zunehmende Globalisierung und Individualisierung, wachsendes Bedürfnis von Freiheit gegenüber Sicherheit, ebenda) werden hastig und ohne weitere Reflexionen eingebracht. Zudem kommen sie so pauschal formuliert daher, dass sich die Frage aufdrängt, ob es der Untersuchung nicht gut getan hätte, wenn ihr Verfasser etwas gründlicher die Paradigmen des Forschungsstandes, an den er anknüpft, hinterfragt hätte. Schließlich stellt sich durchaus die Frage, ob das – um ein Konzept, mit dem Hoeft selbst arbeitet aufzugreifen – Krisennarrativ, das die zeitgeschichtliche und politikwissenschaftliche Literatur über die europäischen sozialdemokratischen Parteien in den letzten Jahren dominiert hat, nicht einer kritischen Überprüfung, mindestens aber einer genaueren Definition und Historisierung des Krisenbegriffes bedarf. Eine Krise – wenn man sie denn als Entscheidungssituation und als solche produktiv verstehen will – kann schließlich nicht mehrere Jahrzehnte anhalten und setzt zudem das Vorausgehen eines stabilen »Normalzustandes« voraus, der sich von der Krise deutlich unterscheidet. Was dies betrifft, bewegt sich Hoeft auf sicheren, da schon ausgetretenen Pfaden. Zu diskutieren, ob dieser – durch das Gerede von Niedergang und Krise – evozierte sozialdemokratische Normalzustand im Fall der SAP tatsächlich jemals existierte oder ob die europäische Sozialdemokratie als

REZENSIONEN

Bewegung vielmehr aufgrund der außergewöhnlichen Situation der Nachkriegsordnung (mit Systemgegensatz und langer Wachstumsphase der Wirtschaft) in eine Situation geriet, die nach 1970 gar nicht aufrecht erhalten werden *konnte*, wäre für das Vorhaben von Hoeft sicherlich zu ambitioniert gewesen. Eine etwas weniger starke Fixierung auf den allzu linear dargestellten Niedergang und größere Aufmerksamkeit für die Ambivalenz und Widersprüchlichkeit der Entwicklung der SAP hätte sich dennoch als produktiv erweisen können. Zumal Hoeft selbst das Ziel formuliert, »zum Verständnis des Transformationsprozesses« (S. 41) beizutragen, sich gleichzeitig jedoch bei etlichen Gelegenheiten auf die »Krise« der Sozialdemokratie bezieht, so dass die Begrifflichkeiten bald ungenau erscheinen.

Vor allem aber gelangt der Autor so – und das ist der eigentliche neuralgische Punkt der Studie – zu einem Zirkelschluss. Er bilanziert aus der (Diskurs)Analyse seiner Quellen, dass die Narration vom Wohlfahrtsstaat, der inhaltliche Bezugs- und Identifikationspunkt der SAP schlechthin, sich gewandelt habe – und sei dabei zunehmend in die Krise geraten. Sie habe, so Hoeft, den Boden unter den Füßen verloren und auf neue Herausforderungen nichts zu erwidern (S. 259–275). Diese Krise hat Hoeft jedoch schon zu Beginn des Buches festgestellt, sie bildet schließlich explizit den Ausgangspunkt der Untersuchung (S. 39), so wie auch die der Analyse vorangestellten Aussage, die »Narration der SAP (scheine) ihre Wirkungsmacht verloren zu haben« (S. 64).

Ausgangspunkt und Fazit irritieren umso mehr, als dass es den Abschnitten, in denen sich Hoeft bemüht, die sozialdemokratische Erzählung der jeweiligen (von ihm untersuchten) Periode nachzuvollziehen, übergestülpt erscheint. Aus Hoefts Analyse jedenfalls ergibt sich die nachlassende Wirkungsmacht des Wohlfahrtsstaatsdiskurses ebenso wenig wie ein allgemeiner Niedergang der SAP. Im Gegenteil: Die Studie zeigt eindrucksvoll, dass beide – allen Abgesängen der letzten vierzig Jahre zum Trotz – quicklebendig sind und sich der verändernden Umwelt durchaus anpassen.

Den für die Publikationsreihe formulierten Anspruch einer zugänglichen und lesbaren Sprache muss man den Herausgebern selbst empfehlen. Allzu umständlich und langatmig kommt das Vorwort daher, das sie der Arbeit von Hoeft an die Seite stellen. Der Autor selbst hingegen kommt ohne lesefeindliche Manöver aus. Die Sprache ist klar, flüssig und nur selten sperrig.

Auch vor dem Hintergrund der ausgeführten Kritik, halte ich das Buch für eine empfehlenswerte Lektüre. Für den methodisch interessanten Ansatz und die detaillierte Quellenanalyse verdient die Monographie Anerkennung.